

Heimkehr zur Kirche

Autor(en): **Keller, Paul**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Mariastein : Monatsblätter zur Vertiefung der Beziehungen zwischen Pilgern und Heiligtum**

Band (Jahr): **36 (1958)**

Heft [10]

PDF erstellt am: **30.06.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-1031764>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Heute wäre so etwas unmöglich, niemals würden solche Männer zum Kardinalat gelangen. So haben sich auch hier glücklicherweise die Zeiten geändert.

Waren früher die meisten Kardinäle Italiener, so hat sich das in den letzten Jahren stark geändert. Papst Sixtus V. setzte 1586 im Zuge der Neuordnung der gesamten Kurie die Zahl der Kardinäle nach dem Vorbild der 70 Ältesten des Moses auf 70 fest, und zwar 6 Kardinalbischöfe, 50 Kardinalpriester und 14 Kardinaldiakone. Diese Höchstzahl wurde erstmals im letzten Konsistorium von Papst Johannes XXIII. überschritten. Weil jetzt viele Bischöfe im Kardinalkollegium und diese immer wenigstens Kardinalpriester sind, so gibt es seit einigen Jahren sehr wenige Kardinaldiakone.

Nach dem heutigen Kirchenrecht müssen alle Kardinäle wenigstens Priester sein. Früher war dies nicht nötig. Auch gewöhnliche Kleriker konnten Kardinäle werden. Der letzte Kardinal, der nicht Priester war, starb 1899. Es war Kardinal Mertel. Einige wichtige Ämter an der päpstlichen Kurie oder Nuntiaturen großer Staaten führen den Inhaber fast regelmäßig zum Kardinalat. Das Gleiche gilt auch von gewissen Erzdiözesen. Unter Pius XII. war dies nicht so selbstverständlich wie früher, aber der jetzige Papst scheint wieder zu dieser Gewohnheit zurückkehren zu wollen. Die Kardinäle, die sich in Rom aufhalten, nennt man Kurienkardinäle, weil sie an der Kurie wichtige Stellen innehaben und an der Regierung der Kirche teilnehmen. Dies ist bei den Kardinalbischöfen und Kardinaldiakonen immer der Fall, dagegen seltener bei den Kardinalpriestern, da diese sehr oft als Bischöfe und Erzbischöfe weit von Rom entfernt wohnen.

Das Kardinalat ist eine Würde, die den Inhaber weit über alle andern Prälaten, auch Bischöfe, stellt und ihm viele Privilegien und Rechte bringt, von denen das Wichtigste eben die Berechtigung zur Teilnahme an der Papstwahl ist. Aber trotzdem ist diese Würde kein Sakrament, und jeder Kardinal kann mit Erlaubnis des Papstes auf sie verzichten, was zuletzt Kardinal Billot, ein gelehrter Jesuit, 1927 getan hat. Ohne Zweifel ist das heutige Kardinalkollegium zusammengesetzt aus geistig und sittlich hochstehenden Männern, die würdig sind, den obersten Senat der Kirche zu bilden und die Berater des Papstes zu sein.

P. Raphael

Heimkehr zur Kirche

Konvertiten des 20. Jahrhunderts. Dritter Band. Herausgegeben von F. Lelotte. Aus dem Französischen übersetzt von Dr. Maria Wiborada Lehner. 256 Seiten. Kartoniert Fr. 11.80. Leinwand Fr. 13.80. Rex-Verlag, Luzern.

«Es führen doch *alle* Wege nach Rom!» Als bewundernder Ausruf drängt sich einem das alte italienische Sprichwort auf die Lippen bei der Lektüre dieses fesselnden Buches, das einem mehr in Atem hält als der spannendste Roman. Wir finden darin, wie in den zwei vorausgehenden Bänden der bedeutsamen Reihe, wiederum 15 ausführliche Lebensbilder hervorragender zeitgenössischer Konvertiten, die auf einem Raum von je 16—18 Druckseiten

eine Fülle wesentlicher Aussagen darbieten. Diese Gemeinschaftsarbeit 15 namhafter Autoren, ein «team-work» von ausgeglichen-hohem Niveau, erhält seinen besondern Reiz nicht bloß dadurch, daß die Einzelbeiträge in glänzendem Stil geschrieben sind, sondern auch durch persönliche Reminiszenzen einiger Verfasser an den von ihnen geschilderten Konvertiten, dessen Eigenart durch charakteristische Selbstzeugnisse jeweilen ausgiebig zu Worte kommt.

Die Liste der dargestellten Persönlichkeiten weist berühmte Namen auf, deren Tiefenwirkung auf das Geistesleben unserer Tage noch stets weiter fortschreitet und gar nicht abzumessen ist:

Henri *Bergson* (1859-1941) / Clara *Sheridan* (* 1887) / Gabriel *Marcel* (* 1889) / Sigrid *Undset* (1883-1949) / Joris-Karl *Huysmans* (1848-1907) / *Daniel-Rops* (*1901) / Dom *Lou* (1871-1949) / Leonard *Cheshire* (*1919) / Pierre *Lecomte du Noüy* (1883-1947) / Johannes *Jørgensen* (1866-1956) / Gustave *Cohen* (* 1879) / Msgr. Wladimir *Ghika* (1873-1954) / Msgr. Robert *Hugh Benson* (1871-1914) / Dr. H. C. E. *Zacharias* (1873-1953) / Hugo *Ball* (1886-1927).

Ein Blick auf Nationszugehörigkeit, Beruf und seelische Ausgangssituation zeigt ein recht buntes Kaleidoskop. Da finden wir als Abstammungsland: Frankreich, England, Norwegen, Holland, China, Dänemark, Rumänien, Deutschland; als Schauplatz dieser Lebensschicksale ferner noch dazu: Rom und Italien, Belgien, die Schweiz, den Vorderen Orient, Indien, die Südsee und die USA. — Wir werden Zeugen eines dramatischen Ringens um den Besitz der vollen Wahrheit, wie ihn moderne, geistig hochstehende Menschen jahrelang, jahrzehntelang anstrebten: Universitätsdozenten, Philosophen, Dichter, Politiker, eine Nobelpreisträgerin der Literatur, der berühmteste Kriegspilot der RAF., ein Caritasapostel, dessen Wirken der Märtyrertod in einem Sowjetkerker beschloß. — Entgegen einem verbreiteten Vorurteil braucht nämlich niemand, der zur Kirche kommt, vorher den Verstand in der Sakristei abzugeben. Eine Durchsicht der Spätwerke unserer Konvertiten beweist, daß sie ihre geistige Fruchtbarkeit durch die Konversion keineswegs eingebüßt, sondern ihre reifsten, schönsten und bedeutendsten Schöpfungen erst vollenden konnten, nachdem sie zu ihrer wahren Mutter heimgefunden hatten. — Freilich, das Vorurteil bestand auch bei unseren Konvertiten: «Die landläufigen Einwände, die ich gegen den Katholizismus gehört hatte, haben mir nie großen Eindruck gemacht, dennoch sagte ich mir, daß doch ein Grund vorhanden sein müsse für die so verbreiteten Vorurteile gegen die Kirche. Vor allem fand ich zwei Gründe: der eine ist unsere Abneigung, unseren Lieblingsphantasien zu entsagen und die Angst, sie der kirchlichen Lehre opfern zu müssen; der andere ist das Ärgernis, das schlechte Katholiken zu allen Zeiten gegeben haben, und das übrigens nur die dunkle Rückseite ist des helleuchtenden Dogmas von der Gemeinschaft der Heiligen» (S. Undset). — Mag auch der große Physiker *Einstein* unsere Zeit als «Traurige Epoche» beklagen, «wo es schwieriger ist, ein Vorurteil zu brechen als ein Atom zu spalten», so stellen unsere Konvertitenberichte eine vielfache, prächtige Widerlegung alles pessimistischen Gejammers dar: *Gott* führte jede dieser Seelen auf seinem Gnadenweg und verhalf der *Gnade* zum *Siege*.

Das Geheimnis beruht allerdings im freien *Ja* eines jeden, wie er auf seine eigene Art den göttlichen Anruf beantwortete. Je nach Charakter und Lebensumständen war diese Antwort bei jedem wieder anders, ob sie nun die Überwindung des Determinismus, Materialismus und Mechanismus erforderte (*Bergson, Lecomte du Noüy*), den Aufstieg aus den Niederungen gottfernen Geschreibsels zu den Höhen einer Sendung als repräsentativ christliche Schriftsteller erheischte (*Undset, Huysmans, Daniel-Rops, Jørgensen, Cohen, Benson, Ball*), den Existentialisten zum Philosophen des Glaubens umformte (*Marcel*) oder rastlose Pilger aus den Wechselfällen der Zeitgeschichte hinaus die Geborgenheit in der «Stadt auf dem Berge» finden ließ (*Sheridan, Lou, Cheshire, Ghika, Zacharias*). Was Assisi für Clara *Sheridan* bedeutete, das wog das Mutterhaus der römischen Kirche für alle andern: «Assisi ist die heilige Stadt, das christliche Mekka! Diejenigen, welche dort leben, können sich nur eine schwache Idee davon machen, was für uns die Ankunft in dieser Oase bedeutet, wenn wir sie endlich, nach langer, mühsamer Reise erreichen.» —

Konvertitenberichte sind aktueller denn je! — Seit der Ankündigung der Einberufung eines Oekumenischen Konzils durch Papst Johannes XXIII. blüht in der ganzen Christenheit neue Hoffnung empor auf Wiedervereinigung der getrennten Brüder. — Unsere Konvertiten waren auch diesbezüglich Pioniere, die für ihre eigene Person die Kluft überbrückten, den trennenden Graben mutig überschritten, um sich auf den Fels zu retten. Das ist beispielhafte Tat, die zur Nachahmung aufmuntert. — Ein Konvertitenleben schildern heißt deshalb nicht, den Schleier von einem Geheimnis wegreißen, das verborgen bleiben sollte — das letzte Geheimnis einer Konversion, einer Zu-wendung zu Gott, wird immer ein Geheimnis der Liebe bleiben —: es heißt vielmehr, ein Licht auf den Leuchter stellen, auf daß es den Weg zur heiligen Stadt erhelle. *R. H. Benson* zählt diese Wege auf: «Tausend und aber tausend Wege führen zur Stadt: der eine wird geführt vom Klang einer Orgel, der andere vom Wohlgeruch des Weihrauchs; der eine geht zu ihr mit der Bibel in der Hand; einer ist ein Historiker, ein anderer ein Mystiker, wieder ein anderer ein Philantrop; dieser ist ein Sünder, der Verzeihung erfleht, jener ein Unwissender, der erleuchtet werden möchte, dieser andere ein Heiliger, der nach Vereinigung mit Gott strebt. Der eine wird geführt von der Hand der Mutter, ein anderer verläßt seine Freunde, um Christus zu folgen.

So gehen sie, diese Tausende und aber Tausende, jeder seinen eigenen Weg, jeder angespornt und angezogen von einer geheimnisvollen Macht. Doch alle treffen sich endlich bei der gleichen Türe; alle müssen durch diese Türe schreiten, die aus einer einzigen Perle besteht, wie die Apokalypse sagt.»

Mit Genugtuung werden monastisch orientierte Leser feststellen, daß auch der benediktinische Weg beschritten wurde und mit Ergriffenheit sich in die Biographien von *J.-K. Huysmans* und *Dom Lou* vertiefen. Sie werden sich freuen über den Anteil des Beuroner Mönchs *Verkade* an der Heimholung des großen Dänen *Jørgensen*, über das Wirken Monsignore *Ghika's* in der Abtei Sainte-Marie zu Paris, über das Verständnis des tief bekehrten *Hugo Ball* für das alte Mönchtum, wie es in seinem Meisterwerk «Byzan-

tinisches Christentum» zum Ausdruck kam. Darüber urteilte der große Schriftsteller Hermann Hesse wie folgt: «... es ist das erhabenste Buch, das ich seit Jahren gelesen habe, das gläubige Buch eines geistvollen Katholiken.» — Aus dem Dadaist war ein Apostel geworden. —

Gleich Hugo *Ball* haben auch die andern Heimkehrer ihre apostolische Sendung zu erfüllen: Suchenden und Ringenden den *einen* Weg zu weisen: *Christus*, der von sich gesagt: «Wer mir nachfolgt, wandelt nicht im Finstern, sondern wird das Licht des Lebens haben» (Jo 8, 12). Sie haben ferner die Sendung, die «*beati possidentes*» aus der Versuchung zum Einschlafen im sorglos-trägen Glaubensbesitz immer wieder aufzurütteln.

So möge dieses sehr empfehlenswerte Konvertitenbuch an recht vielen Seelen glücklich vollbringen, was der *Herr* vor seinem Leiden dem Apostelfürsten *Petrus* gebot: «*Et tu aliquando conversus confirma fratres tuos* — Du aber, wenn du *bekehrt* sein wirst, *stärke deine Brüder*» (Lk. 22, 32)!

P. Paul Keller

Abt Bonifatius Pfluger 1841–1850

Bei gefährlichem Sturmwetter anvertraut man sich und sein Schiff nicht gern einem jungen, unerfahrenen Steuermann, sondern einem, der schon manchen Sturm siegreich überwunden hat. Von diesem Gedanken mögen die Kapitularen des Klosters Mariastein beseelt gewesen sein, als sie am Matthäusfest des Jahres 1841 daran gingen, ihrem jüngst verstorbenen Abte Placidus Ackermann einen Nachfolger zu geben. Ihre Wahl fiel gleich im ersten Skrutinium auf dessen engsten Mitarbeiter, den erfahrenen Prior Bonifaz Pfluger, der schon vor Jahresfrist seine Sekundiz gefeiert hatte und nun im 75. Lebensjahre stand. Angesichts seines Alters lehnte der Erkorone die Wahl beharrlich ab. Erst als sich im vierten Wahlgang die Stimmen aller Wähler auf ihn vereinten, nahm er auf Zuspruch des Wahlpräses, des Abtes von Einsiedeln, «seufzend und weinend», wie sein Biograph sagte, «das lästige Mozett und den drückenden Ring» an.

Die Heimat des neuen Prälaten lag am Fuße des Solothurner Jura, in dem vom heute noch majestätischen Schloß Bechburg beherrschten Dorf Oensingen. Hier war er als achtens von dreizehn Kindern des Josef Adam Pfluger und dessen zweiter Frau Anna Maria Fluri geboren und am 11. Oktober 1766 getauft worden. Urs Josef Burkard, wie die Eltern ihren Buben nannten, hatte das Glück, in seinem Elternhaus, im Gasthaus «Rößli», in religiöser, echt christlicher Luft heranwachsen zu können, wählten doch noch zwei seiner Brüder mit ihm den geistlichen Stand. Er selber feierte am Weißen Sonntag 1777 im Heimatdorf seine heilige Erstkommunion und kam noch im Herbst des gleichen Jahres an die Klosterschule nach Mariastein, das er anlässlich einer Wallfahrt bereits kennen und lieben gelernt hatte. Nach sechsjährigem Studium trat er im Herbst 1783 ins Noviziat ein, und an Allerheiligen des folgenden Jahres brachte er sein junges Leben im Ganzopfer der Profeß Gott und der lächelnden Madonna dar. Unter der Leitung des frommen und tüchtigen P. Gregor Müller widmete sich der junge Mönch den philosophischen